

Bezugspreis vierteljährlich in der
Geschäftsstelle 1 M. 10 Pfg., bei allen
deutschen Postämtern 1 M. 25 Pfg.
ohne Bestellgeld, durch die Boten
1 M. 35 Pfg. Geschäftsstelle: Köln-
straße 13. Fernsprech-Anschluss 39.

Verantwortlich: Adolf Fischer, Jülich.

Jülicher Kreisblatt

Korrespondenz- und Wochenblatt

Ämtliches Kreisblatt für den Kreis Jülich

Mittwoch
den 2. September.

Erscheint Mittwoch
und Samstag.

Anzeigen werden bis längstem
Dienstag bezw. Freitag morgen
größere bis Montag und Donner-
stag früh erbeten. Einrückungsgebühr
15 Pfg. für die Zeile oder deren
Raum. Preis der Reklamezeile 40 Pfg.

Druck und Verlag: Jol. Fischer, Jülich.

Der Herr Generalquartiermeister von Stein hat wieder das Wort!

Der Fortgang unserer Operationen in West und Ost.

WTB. Großes Hauptquartier, 31. August.

Die Armee des Generalobersten von Kluck hat einen durch
schwache französische Kräfte unter ungenügendem Versuch eines
Plankenangriffs in der Gegend von Comblès durch ein Armeekorps
zurückgeschlagen.

Die Armee des Generalobersten von Bülow hat die ihr
überlegene französische Armee bei St. Quentin vollständig ge-
schlagen, nachdem sie im Vormarsch bereits ein englisches In-
fanterie-Bataillon gefangen genommen hatte.

Die Armee des Generalobersten von Hausen hat den
Gegner auf Aisne bei Reims zurückgedrängt.

Die Armee des Herzogs von Württemberg hatte
bei Fortsetzung ihres Ueberzuges über die Maas den Feind
zunächst mit ihren Vortruppen überrannt, mußte aber beim
Vorgehen härterer feindlicher Kräfte teilweise über die Maas
zurück. Die Armee hat dann die Maasübergänge wiederge-
wonnen und befindet sich im Vorgehen gegen Aisne. Das Fort
Les Hyvelles hinter dieser Armee ist gefallen.

Die Armee des deutschen Kronprinzen hat den
Vormarsch gegen und über die Maas fortgesetzt. Nachdem der
Kommandant von Montmedy mit der ganzen Besatzung der
Festung bei einem Ausfall gefangen genommen worden, ist
die Festung Montmedy gefallen.

Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und
des Generalobersten von Heering stehen noch in fortge-
setzten Kämpfen in französischer Gegend.

Im Osten ist der gemeldete Sieg der Armee des General-
obersten von Hindenburg von weitläufiger größerer Bedeu-
tung als zuerst übersehen werden konnte. Trotzdem neue feind-
liche Kräfte über Reidenburg eingriffen, ist die Niederlage der
Russen eine vollständige geworden. Drei russische Armeekorps
sind vernichtet, 60 000 Gefangene, darunter zwei kommandie-
rend Generale, viele Geschütze und Feldzeichen sind in unsere
Hände gefallen. Die noch im nördlichen Ostpreußen stehenden
russischen Truppen haben den Rückzug angetreten.

Der Generalquartiermeister von Stein.

* Dieses Montag Abend 11,20 Uhr in Berlin aufgegeben
Telegramm erreichte uns erst Dienstag früh 9 Uhr. — auch ein
Zeichen für die zurzeit bestehenden Schwierigkeiten im Draht-
verkehr!

Sein Inhalt ist, wie stets, hoch erfreulich. Das Erfreulichste
steht zum Schluss: Die Russen haben in Ostpreußen weit
kräftigere Siege bezogen, als man bisher übersehen konnte.
Bescheiden, wie er ist, gab unser Generalstab am Samstag nur
erst die Tatsache des Sieges der deutschen Truppen bekannt.
Dann folgte in der Nacht zum Montag die „vorläufige
Schätzung“ der Beute: 30 000 Russen. Und nun verdoppelt sich
ihre Zahl: 60 000 Russen, fast soviel wie wir Truppen in der
Schlacht hatten, sind gefangen genommen, 3 russische Korps ver-
nichtet! Selbstverständlich ist auch reiches Kriegsmaterial den
Deutschen in die Hände gefallen, denn zu den 60 000 Russen
gehören selbstredend viele Pferde, Kanonen, Maschinenge-
wehre, Panzer und Gewehre! In einer Feldschlacht mehr als
60 000 Mann gefangen! Ein solcher Erfolg sucht seinesgleichen
in der Kriegsgeschichte, denn sonst ist es die Regel, daß so große
Gefangenenzahlen nur bei Einnahme bedeutender Festungen
gebuht werden. Wie schon erwähnt, war diese Gefangenennahme
in der Hauptsache dadurch möglich, daß wir den Feind in ein
uns sehr günstiges Gelände gelockt haben. Er hatte die masu-
rischen Seen und Sümpfe im Rücken, durch die nur schmale
Waldwege führen, die den Russen nicht bekannt sein konnten.
Wir packten den Gegner von drei Seiten und warfen ihn in
die Sümpfe hinein. Da gab es kein Entrinnen! Tot oder ge-
fangen! Natürlich zogen die Russen das Letztere vor. Ein
schöner Erfolg dieses Sieges ist, daß die Russen nun auch das
nördliche Ostpreußen geräumt haben. Der letzte Kosak ist
wieder über die Grenze, über die wir nun ziehen mit Marsch-
richtung — Warschau!

Auch aus dem Westen kommen günstige Nachrichten: Es geht
vorrückend! General von Kluck, der aus dem äußersten rech-
ten Flügel unserer sieben Armeen steht und bei Mauberge die
Engländer schlug, hat einen französischen Plankenangriff bei
Comblès zurückgewiesen. Dieser Ort liegt zwischen St. Quen-
tin und Aisne; wir stehen also dort nur noch soweit von
Paris, wie Düsseldorf von Koblenz entfernt ist. Starke
Festungen gibt es dort nicht. General von Bülow steht

noch näher auf dem Wege nach Paris, denn er hat bei St.
Quentin (wo am 18. Januar 1871 General Goeben die
französische Nordarmee unter Faidherbe schlug und ihr 10 000
Gefangene abnahm) die Franzosen geschlagen, nachdem er vor-
her ein Bataillon Engländer gefangen genommen hatte. Ge-
neral von Hausen geht auf Reims vor, also Marschrichtung
Reims! Auch der Herzog von Württemberg marschiert
weiter auf die Aisne zu, nachdem er die Maas endgültig über-
schritten, desgleichen die Armee des deutschen Kron-
prinzen. In deren Rücken ist die Festung Montmedy
mit ihrer ganzen Besatzung in die Hände der Deutschen ge-
fallen. Montmedy, in der Nähe der schon eroberten Festung
Longwy gelegen, hat eine hochgelegene Zitadelle und wurde
schon im 13. Jahrhundert mit Wall und Graben umgeben; die
Einwohnerzahl beträgt nur 2500. Viermal wurde die Festung
im 16. und 17. Jahrhundert von den Franzosen erobert, 1815
von den Verbündeten erobert und vom 7. bis 14. Dezember
1870 von den Deutschen unter General von Kameke belagert,
beschoßen und zur Uebergabe gezwungen. Den Deutschen
fielen damals 65 Geschütze und 3000 Gefangene in die Hände,
237 deutsche Gefangene, darunter 4 Offiziere, wurden befreit.
Wie groß die Beute jetzt ist, wird nicht gesagt; in Longwy
machten wir am 26. August 3600 Gefangene.

So dringen alle unsere Heere längs der ganzen belgischen
Grenze weiter in Frankreich hinein. Nur weiter südlich
in französisch-Lothringen halten die Franzosen noch in ver-
zweifelterm Widerstand die Maaslinie. Es kann aber nicht
ausbleiben, daß sie auch hier zurück müssen, wenn sie nicht in
Gefahr kommen wollen, von der Aisne her umgangen zu
werden und so zwischen zwei Feuer zu kommen. Jedenfalls
wird der eiserne Ring, der Paris umklammern
soll, immer enger. Schon ist am Sonntag mittag der erste
deutsche Flieger über Paris erschienen und hat eine
Bombe abgeworfen. Schaden hat sie nicht getan, aber Schrecken
verursacht, denn sie kündete das Nahen der Deutschen. Hoff-
nungslos glauben die Pariser bisher noch den Lügennach-
richten, wonach die Russen auf Berlin losmarschieren.
Davon erhoffen sie Rettung. Wüssten sie nur, wie sehr die
Russen von uns aufs Haupt geschlagen worden sind! Hoffentlich
ist in gleicher Weise das Kriegsglück bald unseren Waffen-
brüdern, den Oesterreichern hold, die nun schon jedes
Tage lang auf 400 Kilometer Front mit der Hauptmacht der
Russen ringen.

Von Belgien hört man heute nichts. Der Rest der belgischen
Armee sitzt in Antwerpen. Diese gewaltige Festung wird
einweilen nicht beschossen, sondern lediglich von unseren
Truppen beobachtet. Antwerpen ist mit Flüchtlingen über-
füllt; viele fliehen nach England. Endlich hat die belgische
Regierung jetzt bekannt gegeben, daß die Forts von Lüttich
gefallen sind!

In England hat man jetzt den Fall von Namur bekannt
gegeben. Die englischen Blätter können die rasche Eroberung
dieser wichtigen Festung nicht begreifen und geben den Fran-
zosen die Schuld insofern, als sie nicht genügende Kräfte dort-
hin geworfen hätten. Daß die englischen Hilfstruppen von
den Deutschen Hilfe bekommen haben, gibt man in London
wie folgt bekannt: „Unsere Truppen führten die schwierige
Operation eines Rückzuges auf zurückliegende Stellungen aus.“
Sehr schön ausgedrückt! Deutlicher ist ein englischer
Mittkämpfer, der in der Times sagt: „Die Deutschen kommen
über uns wie eine Sturmflut, der nichts standhält.“ Das
stimmt schon eher. Ein militärischer Mitarbeiter der Times ist
so ehrlich, den Mißerfolg des französischen Angriffs einzuge-
stehen. Er meint aber, dadurch sei der Feldzug nicht ent-
schieden. Zur Einkesselung von Paris seien 18 deutsche Korps
notig. Inzwischen könnten die Engländer frische Trup-
pen in Frankreich landen. Schon sei die Werbung für das
zweite Hunderttausend Nord-Afrikaner im Gange. Kanada
wolle 100 000 Mann senden. Auch das indische Heer solle
mit 100 000 Mann, darunter 10 000 von der besten Reiterei der
Welt, herangezogen werden.

Also alle Völker werden gegen uns mobil gemacht: zu
den Schwarzen aus Afrika und den Gelben aus Japan sollen
jetzt Kanadier und Indier kommen! Einstweilen sind sie noch
nicht da. Im übrigen ist es gut, wenn die Engländer zu uns
kommen; dann brauchen wir sie nicht erst drüber aufzusuchen.

Zu erwähnen wäre noch, daß unser Kaiser jetzt mit dem
ganzen Hauptquartier Koblenz verlassen hat. Wichtig ist, daß
nach einer Mitteilung des Chefs des Feldsanitätswesens der
Gesundheitszustand aller Teile unserer im Felde
stehenden Heeres gut ist. Trotz der englischen Nachrichtenperre
hören wir auch, daß unsere Kriegsschiffe im Ausland
fleißig auf englische Handelschiffe Jagd machen. Bei San-
Francisco ist zudem ein englisches Kriegsschiff (Kan-
onenboot) von einem deutschen Kreuzer vernichtet worden.

70 000 Russen gefangen!

Die vorstehenden Zeilen waren geschrieben, als der amt-
liche Telegraph noch folgendes meldete:

WTB. Berlin, 1. September, 12 Uhr mittags. (Tele-
gramm.) Nach weiterer Mitteilung des Hauptquartiers ist
die Zahl der gefangenen Russen in der Schlacht bei Gilsenburg-
Ortelsburg noch größer gewesen, als bisher bekannt. Die Zahl
der gefangenen Russen beträgt 70 000 Mann, darunter 300 Offi-
ziere. Das gesamte Artillerie-Material der Russen ist ver-
nichtet.

Es hört ja gar nicht auf! Von 30- auf 60 000 und jetzt
70 000! Vielleicht zieht man noch immer Russen aus den masu-
rischen Sümpfen heraus. Ueber diesen gewaltigen Erfolg
jubelt das Volk. Und doch hätte es noch einen Wunsch: Wären
es doch statt der Russen 70 000 Engländer!

Der Kampf zwischen Russen und Oesterreichern.

Die Millionen Schlacht von Lemberg.

* Wien, 30. Aug. Wie der Kriegsberichterstatter der Neuen
Freien Presse ausführt, hat der russische Infanterist von heute
nichts von seiner berühmten Zähigkeit verloren; unsere Kämp-
fer treffen den mit harter Mühe zurückgedrängten Feind nach
kurzem Vormarsch in neu ausgehobenen Schützengraben wie-
der an, und das Spiel von gestern und von vorgestern kann
abermals beginnen. Der Franzose zieht, glühend vor Kamp-
feslust, zu Feld und greift während an; geschlagen, läuft er
trotzlos und kopflos davon und stellt sich sobald nicht wieder.
Der russische Soldat geht ohne Erregung dem Feind entgegen
und nimmt alles als Gottesfügung. Siegt wie Niederlage
macht ihn nicht übermütig, ein Schlag aufs Haupt bringt ihn
nicht aus der Fassung; er ist im Frieden gewohnt, zu dulden,
er duldet auch im Kriege. Verhättnis langsam, unverdrossen
baut er seine Schanzen, verteidigt sie, läßt sich daraus ver-
treiben und baut am nächsten Abschnitt neue; jeden Schritt
Bodens müssen wir ihm mit Blut abkaufen. In der Schlacht
von Lemberg, die eben tobt, stehen einander 1 111 000
Männer gegen über, von der Weichsel bis zum Dne-
ster, und beide werden bis zum letzten Atemzuge streiten.
Wenn wir siegen — und das ist zu erwarten — so haben habs-
burgische Soldaten die glorreichste und mühevollste Waffentat
vollbracht, die je geschah.

* Oesterreichisches Kriegspressquartier, 31. Aug. Die
Schlacht bei Lemberg dauert heute am sechsten Tage unver-
mindert fort. Die österreichische Armee behauptet sich südlich
von Lemberg dem russischen Millionenheer gegenüber. Auf
dem linken Flügel wurden die von Lublin und Samosie (Za-
moje) vorgehenden feindlichen Truppen zurückgedrängt.

Zum Siege von Krasnik.

* München, 31. Aug. Wie die hiesige österreichische Gesand-
schaft den Zeitungen mitteilte, ist jetzt festgestellt, daß in der
Schlacht bei Krasnik am 23. und 24. August 6000 Gefangene,
drei Fahnen, 28 Geschütze und viele Maschinengewehre erbeutet
wurden.

Des Kaisers Dank an die Stadt Koblenz.

Der Kaiser hatte sich, wie nunmehr bekannt gegeben wird,
von Berlin zuerst nach Koblenz begeben. Der dortige Ober-
bürgermeister gibt bekannt:

„Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König, ha-
ben mich zu beauftragen geruht, der Bürgerschaft der Residenz-
stadt Koblenz für die während des hiesigen Aufenthaltes Sr.
Majestät zum Ausdruck gebrachte patriotische Gesinnung Aller-
höchst seinen Dank auszusprechen. Se. Majestät hat dabei der
Freude darüber Ausdruck gegeben, daß er die ersten, bedeutun-
gsamen Tage der letzten Zeit in einer Stadt habe verbringen
können, mit der er schon seit früher durch enge Beziehungen
verbunden sei.“

Die Dum-Dum-Geschosse unserer Feinde.

* Berlin, 30. Aug. In Longwy ist eine maschinelle
Einrichtung vorgefunden worden, die dazu geeignet ist,
die Gewehr- und Karabinergeschosse oben abzuplat-
ten und mit einer von der Spitze ausgehenden trichterförmigen
Ausbohrung zu versehen. In den Taschen französischer
und englischer Soldaten hat man bereits zahlreiche Dum-Dum-
Geschosse, d. h. Hohl- oder Bleispißengeschosse gefunden. Durch
die Entfernung eines Teiles der aus Hartmetall bestehenden
Geschossmantelpitze tritt beim Aufschlagen der weiche Ge-
schosshörn nach vorne heraus, schlägt sich breit und verursacht
besonders grausame und mit unheilvollen Leiden verbundene
Verwundungen. Deutschland sieht sich genötigt, mit den aller-
schärfsten Maßnahmen vorzugehen, wenn diese
durch das Völkergesetz verbotenen Geschosse von unsern Feinden
noch weiter verwandt werden sollten.

* Deutschland und England.

Der bisherige englische Votschaffer in Berlin Sir Edward Goschen erstattete in London einen Bericht über die Vorgänge, die zur Kriegserklärung Englands an Deutschland führten. Wie bekannt, fragte Goschen am 4. August den deutschen Staatssekretär des Aeußeren v. Jagow, ob Deutschland auf jeden Fall sich der Verletzung der belgischen Neutralität enthalten wolle. Der Votschaffer war ein klares „Nein“, da die Deutschen die belgische Grenze schon überschritten hatten. Herr v. Jagow legte dem Votschaffer dar, Deutschland könne nicht umhin, Frankreich auf dem leichtesten Wege anzugreifen, um sobald wie möglich zu einem entscheidenden Schlage zu kommen, wogegen das Vordringen durch die Festungslinie auf der französischen Nord-Grenze einen großen Zeitverlust verursachen würde. Der Staatssekretär bedauerte daher, daß Deutschland nicht in der Lage sei, sich aus Belgien zurückzuziehen. Nachdem der britische Votschaffer sein Ultimatum überreicht hatte, gab der Staatssekretär seinem tiefsten Schmerz darüber Ausdruck, daß seine ganze Politik, die darauf gerichtet gewesen sei, Englands Freundschaft zu gewinnen und durch Englands Vermittlung auch die Freundschaft Frankreichs zu erlangen, nunmehr gescheitert sei. Seinerseits erklärte der Votschaffer, daß England im Hinblick auf seine Verpflichtungen nicht anders könne. Danach sprach der Votschaffer noch beim Reichskanzler vor, der sehr erregt gewesen sei und lange auf den Votschaffer eingespochen habe, um ihm zu erklären, daß England im Begriff stehe, um eines Stücks Papiers willen, auf dem das Wort Neutralität geschrieben stehe, einen Krieg mit einem verwandten Volk zu beginnen. Seine, des Kanzlers, Politik der Freundschaft mit England sei nun wie ein Kartenhaus zusammengeklappt. Der Votschaffer verwahrte sich nachdrücklich gegen die Behauptung des Kanzlers, daß England die Verantwortung für die nun unausbleiblichen furchtbaren Ereignisse tragen würde. Er verwies darauf, daß Englands Ehre ihm gebiete, die Neutralität Belgiens zu verteidigen. Keine Furcht vor den Folgen würde England aufhalten können.

Am dem Morgen nach der Kriegserklärung sandte Kaiser Wilhelm zu dem Votschaffer, um ihm zu erklären: er lasse dem Votschaffer sein Bedauern über die Vorgänge vom vorigen Abend ausdrücken (es handelte sich um die Auftritte vor dem Votschaffersgebäude in Berlin), lasse ihn aber auch wissen, daß diese Vorgänge dem Votschaffer ein Bild geben könnten von den Empfindungen des deutschen Volkes gegenüber dem Vorgehen Großbritanniens, das sich mit den andern Nationen gegen seinen früheren Verbündeten von Waterloo vereinigt habe. Der Kaiser bat den Votschaffer, dem König Georg mitzuteilen, daß der Kaiser stolz auf den Titel eines britischen Feldmarschalls und eines britischen Admirals gewesen sei, aber nach dem, was vorgekommen, wolle er jetzt diese Titel ablegen.

Untergang des Floddampfers Kaiser Wilhelm der Große.

In der Unterhausung vom 27. August teilte der Erste Lord der Admiralität, Winston Churchill, mit, daß der armierte deutsche Hilfskreuzer Kaiser Wilhelm der Große, ein Floddampfer mit 14000 Tonnen und bestückt mit angeblich zehn Geschützen von 10,5 Zentimeter, durch das britische Kriegsschiff High Flyer, auf dem Fluß Dro in Westafrika zum Sinken gebracht worden sei.

Diese neueste englische „Selbstentat“ stellt wieder einen Völlerrechtsbruch seitens Englands dar. Denn die spanischen Gewässer sind neutral. Die Tat der Engländer erscheint in so unangenehmerem Lichte, als der Kaiser Wilhelm der Große kurz vor der englischen Dampfer Sabacan, von Kapstadt kommend, angehalten, aber sich mit der Zerstörung der Telefunkenstation begnügt hatte mit Rücksicht auf die Frauen und Kinder an Bord.

Wieder eine englische „Selbstentat“.

* Rotterdam, 31. Aug. Der englische Kolonialminister erhielt eine Depesche des Gouverneurs aus Neuseeland mit der Mitteilung, daß Apia in Deutsch-Samoa nach Belagerung durch eine englische Expedition am 29. August kapitulierte hat.

Die Briten suchen ihre Vorbeeren recht weit vom Schuß. Apia ist ein offener kleiner Platz mit einem Korallenstrand. Dort wird über Sieg oder Niederlage in diesem Millionenkrieg gewiß nicht entschieden!

* Im Gefangenenlager.

Ein Bild aus einem deutschen Truppenübungsplatz.

(Nachdr. verboten.) Da liegen sie nun, diese ersten gefangenen Nothosen; zwischen den stahlen Baracken liegen sie und blicken trübselig zur deutschen Septembersonne hinauf, die es gut mit ihnen meint und die matten Glieder der Belagerten mit himmlischer Unparteilichkeit nicht anders durchwärmt als die unserer Freiwilligen und Ersahreservisten. Unnützlich, wenn wir auf unseren Strohsäcken grübeln oder schnarchen, rollen da draußen in Hörweite die Eisenbahnzüge, halten drunter an dem kleinen Bahnhofsgelände unseres Truppenlagers; und wenn der Morgen kommt, ist die den Nothosen zugewiesene Barackenreihe aufs Neue verlängert. In kaum drei Tagen wurden es der bunten Gäste schon an die Zweitausend; und jeder Tag bringt Hunderte von neuen, unaussprechlich und ohne Absehen.

Aus Belforter Regimentern stammen sie, diese bunten Zusammenwürfeln Burden, Infanteristen, Artilleristen und Alpenjäger. Auf dem Grün des Rasens leuchten ihre schönen roten Hosen, Farbstoff „made in Germany“ höchster Farbwerke; auf Hunderte von Metern hebt sich dies schöne Rot von jedem Gelände ab, für die Sichtbarmachung im Felde war gründlicher kaum zu sorgen. Die langen mantelähnlichen Waffenträger flattern im Winde. Nur die Artilleristen mit ihren dunkelblauen Hosen müssen sich bei dieser Kaskade von Rot mit zwei ärmlichen Bleien begnügen, die treulich die Nacht begleiten, um schließlich in den Gamaschen, sorglich um die Waden gerollten warmen schwarzen Filzstreifen, zu ersticken.

Eine ungleiche Gesellschaft! Da sieht man zwar, besonders bei den Artilleristen, schlanke, hagere, kräftige Gestalten; aber sie bleiben doch Ausnahme. Weit mehr die Mehrheit sind kleine, bewegliche, aber schwächliche Leute; dunkle Haarfarbe und Teint erzählen von sonnigeren südlichen Landschaften. Unsere herben stämmigen Landwehrleute, die da mit blühend aufgezogenem Seitengewehr Wache halten, erscheinen neben ihnen fast wie ungeschlachte Säulen aus nördlicher Nebelwelt und man spürt, daß an ihrer verhaltenen Kraft im Handgemenge die Schwächlichkeit dieser rothosen Kämpfer verbluten müßte.

Dort, eine Baracke weiter, liegt im wärmenden Sonnenschein, im Grase sorglich auf Matratzen gebettet, eine lange Reihe hingestreckter Gestalten. Leises Stöhnen weht dir entgegen: verwundete Franzosen sind es, arme Burden, die vor Schmerzen leise vor sich hinweinen oder in der Apathie der



General Joffre, der Oberbefehlshaber des französischen Heeres.

Togos heldenhafter Untergang.

* Berlin, 31. Aug. Unfähig, in Europa ihren betrogenen belgischen Verbündeten beizustehen, haben die Franzosen und Engländer an der Spitze von schwarzen Soldaten ihren Mut durch die Ueberwältigung der kleinsten deutschen Kolonie, des zwischen dem französischen Dahome und der britischen Goldküste eingeklemmten Togo, zu beweisen Gelegenheit gehabt. Wie bekannt, hatten die Briten die deutschen Behörden zur unbedingten Uebergabe aufgefordert, worauf diese Behörden um Kriegsschreiben beim Abzug und Erfüllung gewisser Bedingungen ersuchten. Das wurde ihnen verweigert, sie sollten sich bedingungslos übergeben. Nach amtlicher britischer Mitteilung sind nun am 26. die verbündeten Streitkräfte in die Kolonie eingezogen. Die Deutschen haben sich zweifellos bis zur letzten Möglichkeit tapfer gehalten, denn die Gegner haben verhältnismäßig viel Verluste: 2 französische und 1 englischer Offizier gefallen, 1 englischer Leutnant, 2 französische Unteroffiziere lebensgefährlich, 1 englischer Leutnant schwer, 1 englischer Feldwebel leicht verwundet, dazu kommen an eingeborenen Soldaten 14 Tote auf französischer und 12 auf englischer Seite bezw. 15 Schwerverwundete usw. Zwei der französischen sind inzwischen ihren Wunden erlegen. Ein Franzose wird vermisst. Von britischer Seite allein wurde für diese Selbstentat ein ganzes Regiment der West-African Frontier-Force aufgegeben, also eine richtige Kriegstruppe, keine Polizeitruppe, wie sie Togo in der Stärke von einigen hundert Mann besetzt. Es ist allerdings sicher, daß neben der Polizeitruppe alle wehrpflichtigen Deutschen für die Ehre ihres Vaterlandes mitkämpften. Die Sieger werden sich hoffentlich für dieses wahnsinnige Verbrechen an der Kulturförderung Afrikas schwer zu verantworten haben.

Aus Tlingtan.

* London, 31. Aug. (Ueber Holland.) Die Daily Mail vom 25. August veröffentlicht eine Meldung des englischen Geschwaderchefs in Dinafen, nach welcher der englische Zerstörer Kennet bei der Verfolgung eines deutschen Torpedobootes den Batterien von Tlingtan zu nahe kam und einen Verlust von drei Toten, drei Schwer- und drei Leichtverwundeten erlitt. Der Zerstörer entkam.

Zu früh gefordert!

* Strassburg, 30. Aug. Aus Mülhausen vom 23. August wird der Strassburger Neuen Zeitung berichtet: Ueber den zurückgeschlagenen Vorstoß der Franzosen auf das Elß wird nachträglich noch bekannt, daß die Franzosen, die Mülhausen 18 Stunden belagert hielten, eine große Wagenladung französischer Geschütze mitgebracht hatten sowie weitere Vagage mit französischen Schulbüchern und Atlanten. In diesen war Elß-Verbringen als Teil der französischen Republik eingebracht. Auf dem Rathaus in Mülhausen war bereits ein französisches Aushebungsbureau eingerichtet und an den Kassenstränken war das französische Wappengemälde angebracht.

General Joffre will bekanntlich sein Amt als Generallieutenant niederlegen wegen des „mangelnden Zusammenarbeitens der französischen Generale“.

Schwäche leeren Blickes vor sich hinstarren. Da liegt ein junges Blut und starrt dich bang an: „Glaubst Du es, daß ich davonkomme? Werde ich leben?“ fragen die dunklen Augen. „Oh, meine Mutter,“ flüstert er stöhnend, und still wendet du dich ab. Schon ist der arme Kerls schmales Gesicht schwarz angelaufen, seinen Arzt braucht du, um zu wissen, daß da kaum ein Hoffen bleibt. „Granatplücker im Bauch,“ flüstert der Sanitätsunteroffizier; in seiner Stimme liegt ein schneues, von hoffnungsloser Sachlichkeit temperiertes Mitleid; erst als er sich überzeugt hat, daß der Kleine es nicht sieht, zuckt er leise und vielfachend die Achseln. „Oh, meine Mutter,“ tönt das Wimmern müde fort; morgen vielleicht ist es erloschen.

Sprich mit ihnen; und jeder fast wird es Dir wiederholen: „Wir ihn nicht gewollt, diesen verdammten Krieger.“ Und man blickt sie an und glaubt es ihnen, diesen armen Opfer, auch ohne daß sie Dir immer wieder sagen: „Meine arme Frau, meine armen Kinder.“ Der bärtige Reservist, den die Kunst der Nerze bereits von einem zerfetzten Fuß befreit hat, streckt dir den weihumwickelten Stumpf entgegen und redt drei Finger seiner Hand: drei Kinder hat er, — oh meine Kleinen! — Drei kleine Mädel, zwei, drei und vier Jahre. Und mit der Hand zeigt er, wie groß sie schon, wie klein sie noch sind. Dann schließt er und wendet sich hastig ab.

Arme Teufel! Da stehen ein paar, aus Belfort kommen sie, aus Mülhausen. Frage sie nach dem Kriegsbeginn, frage sie nach ihrer Vorbereitung. Die Hände gehen in die Rocktaschen, damit wir nicht sehen, wie sie sich ballen. Zur Felddienstübung waren sie ausgerückt; und vom Übungsplatz ging es plötzlich fort. Manöver! Manöver? „Ja, ja, ins Manöver“ — so sagten alle. Und Schützengräben hob man aus, lag vier Tage in ihnen, hungerte, schliefte und wartete auf den Wandvergegnen — bis jäh Granaten kamen und deutsche Kugeln. „Das ist der Krieg!“ Janwohl, der wirkliche Krieg — so hatte man es denn endlich erfahren.

Man schüttelt den Kopf. Unfassbar bleibt derlei deutschem Denken. Aber die anderen nicken grimmig und einer wird ganz lebhaft. „Wir wären nicht hier, wenn wir Ihre Offiziere hätten.“ Ja, die Offiziere! Da bricht das südliche Temperament, von Verbitterung geschwellt, durch und eine Flut von Worten raucht zornig auf. Alle reden durcheinander. „Sie laufen zuerst davon.“ Und es fallen Namen, französische Offiziersnamen, Zugführer, Kompanieführer, die ihre Leute im Feuer verließen und sich schleunigst außer Schußweite brachten. „Unser Hauptmann, — der Teufel soll ihn holen“ — beginnt einer, bis ein Rülpfen des französischen Korporals

Der englische Krämerkrieg.

* London, 31. Aug. (Ueber Holland.) Das englische Unterhaus genehmigte eine Vorlage, wonach sämtliche deutsche und österreichische Patente in England nicht nur für die Dauer des Krieges, sondern für die ganze Schutzfrist als nichtig erklärt werden.

Unsere 42er!

Ueber die Wirkung unserer 42 Zentimeter-Mörser bei Lüttich schreibt ein Unteroffizier in einem von der Breslauer Morgenzeitung veröffentlichten Feldpostbrief:

„Montag früh 7 Uhr fiel der erste Schuß. Die Wirkung an den umliegenden Häusern war riesig. Sämtliche Fenster platzten, und in manchen Häusern fiel die Zimmerdecke ein; ein derartiger Lufdruck enthielt durch das Abfeuern. Den Flug des Geschosses konnten wir von Anfang bis zu Ende verfolgen, da die Finger die Luft mit einem ohrenbetäubenden Geräusch durchschnitten. Im ganzen gab unsere Artillerie fünf Schüsse ab, die drei ersten dienten zum Einschleichen, die beiden andern waren Treffer, für jedes Fort einer. Diese aber genügt; schon hielten die Belgier die weiße Fahne. Nachmittags gingen wir in ein von andern Geschützen beschossenes Fort Roncin, um es zu besichtigen. Hier hatte ein Geschütz eine vier Meter starke Betondecke durchschlagen, war in die Pulverkammer gefallen und dort explodiert. Das ganze Fort flog in die Luft, und die Besatzung, 800 Mann, wurde bis auf sechs Verwundete getötet. Das Fort bot einen entsetzlichen Anblick. Kein Stein stand auf dem andern, und überall lagen bis zur Unkenntlichkeit verbrannte belgische Soldaten herum. Schwere, viele hundert Zentner wiegende Geschütztürme waren gleich durchschlagen oder umgeworfen.“

* Köln, 31. Aug. (Generalleutnant v. Wandel.) Das hiesige Gouvernement teilt heute mit, daß Generalleutnant v. Wandel zum stellvertretenden Kriegsminister ernannt worden ist und Köln schon verlassen hat. Die Geschäfte des Gouvernements werden durch den hiesigen ältesten Offizier, Generalleutnant Polier, geführt.

* Transporte von Kriegsgefangenen. Sonntag nachmittag liefen mehrere Sonderzüge mit mehreren tausend gefangenen Franzosen, Belgiern, Engländern, Türken und Italienern auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein, die hier verpflegt und weiter befördert werden sind. Heute morgen 6 Uhr traf ein Sonderzug mit etwa 800 französischen Gefangenen ein, die ebenfalls Verpflegung erhielten und weiterbefördert wurden.

* Sie kennt seine Handschrift. In Köln nimmt eine Frau unter vielen Tränen von ihrem Manne Abschied. Als die Nachbarinnen ihr zureden, sie möge sich doch trösten, ihr Mann werde wohl bald gesund aus dem Kriege wiederkommen, antwortet die Gattin: „Ach — wege dem es et mer winniger. Meer dünn nur die ärm Pöschle leid, die dem en de Fingere falle.“

* Hannover, 31. Aug. (Gefangene.) Am Sonntag sind im Munsterlager (Provinz Hannover) die ersten 1200 englischen Kriegsgefangenen eingetroffen, die gegen unsere Truppen im Norden Frankreichs kämpften. Im Gegensatz zu den gefangenen Franzosen und Belgiern machen die gefangenen Engländer in ihren grünlich-braunen Wollanzügen äußerlich einen nicht unvortheilhaften Eindruck, doch sind sie alle sehr bedrückt. Mit dem in den letzten Tagen eingetroffenen 500 Tausend befinden sich jetzt 25 000 Kriegsgefangene im Munsterlager.

(*) Jungens, freut euch! Am 26. August in der Frühe unternahm der Kaiser im Hauptquartier einen Morgenritt mit kleinem Gefolge und kam an einem Exerzierplatz vorüber, auf dem man den jüngst eingestellten Rekruten die Grundgebegriffe der Kriegskunst beibrachte. Der Kaiser winkte hinüber: „Gut mal, Jungens!“ rief der Kaiser: „Sehen erhalte ich die Nachricht, daß wir die Engländer bei Marbunge ganz gründlich verhaften haben. Nun freut euch und seid fleißig, damit ihr eueren Kameraden im Felde recht bald zur Seite stehen könnt.“ Ein begeistertes Hurra war die Antwort auf diese frohe Kunde. Nun aber wandte sich der Kaiser an sein Gefolge und sagte lächelnd: „Na, wenn das aber unser Generalquartiermeister erfährt, daß ich aus der Schule geplaudert habe, dann kriegt er aber einen abgerissen.“ Das Gefolge quittierte mit herzlichem Lachen über den Scherz des Kaisers.

den verbitterten Redeschwall jäh abschneidet. „Aber schweig Sie davon!“ Und die Leute zucken die Achseln und gehen weiter. Nur ein Alpenjäger bleibt stehen und deutet hinaus auf den Übungsplatz, wo einige kriegstarke Bandwehrkompanien in ihren feldgrauen Uniformen exerzieren, wie mitten im Frieden. Es sind überaus tüchtige Kriegstaugliche, Formationen, die bei keinem Mobilisationsplan vorsehen waren und die jetzt in aller Ruhe und Ordnung formiert und exerziert werden, um den gewaltigen Ueberfluß an kriegsfähigem Menschennmaterial nicht einfach wieder nach Hause zu schicken. Der kleine bronzebraune Alpenjäger wundert sich, daß noch so viele, so unabweisbar viele kriegsbereite Truppenmassen tief im Herzen des Landes stehen und exerzieren, als herrsche tiefer Friede. Und als ihm lächelnd bedeutet wird, daß jetzt überall in unserm Vaterlande Kasernenhöfe, Übungsplätze und Schulen überfüllt sind mit ungezählten Hunderttausenden von Freiwilligen, von Ersahreservisten und überaus tüchtigen vollaufgeübten Landwehrleuten, da schüttelt der braune Bursche melancholisch den Kopf. „Wir haben keine Menschen mehr,“ murmelt er; und wieder mit einer weiten Gebärde auf die über den deutschen Truppenteile hinausgehenden, fügt er resigniert hinzu: „Armes Frankreich, nun geht's zu Ende!“

Als wir zurückgehen, ist vor der Verwundetenbaracke just die ärztliche Visitation beendet. Ein schwüler Geruch von Tod und Jodoform schlägt uns entgegen. Der wadere Sanitätsunteroffizier, der hier getreulich für alle sorgt, wäscht sich aufstehend die Stirn; und als er die Hand wieder sinken läßt, hängen plötzlich zwei, drei der neuverwundeten Verwundeten an ihr und klaffen mit Tränen in der Augen die schwieliche deutsche Faust. „Gott segne Sie — vielen, vielen Dank, — Sie sind zu gut!“ Rührend, fast peinlich ist die beinahe demütige Dankbarkeit der armen Burden. „Man kann sich kaum vor ihnen retten,“ erzählt der Sanitätsarzt uns im Weitergehen. „Die armen Trüpfel! Und schauen Sie her: Menschen sind sie doch auch.“

Das war ein gutes Wort in diesen Tagen, da jede Post uns beschäftigt, wie unserer Feinde „Kultur“ nicht die unsere ist und in verhaltenem Grimm in uns allen immer wieder die Versuchung auflodert, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und mit den Besten Beste zu sein. „Menschen sind sie doch auch,“ meinte der wadere Verwalter des Verbandskastens und schneite nicht, daß er im Grunde sagte: Menschen sind wir. ...

An die Leser des Jülicher Kreisblattes.

Der Krieg legt den Zeitungen große Opfer auf. Die Einnahmen fallen wegen des Anzeigenmangels fast ganz fort. Dagegen steigen die Ausgaben durch die Gebühren für Telegramme usw. gewaltig. Geschäftlich am besten stehen sich deshalb die Zeitungen, die während des Krieges ihr Erscheinen einstellen. Denn zu dem ausfallenden Verdienst kommen noch Schwierigkeiten aller Art: die Briefposten gehen mit großen Verspätungen ein, der Fernsprechverkehr ist beschränkt. Durch die geringe Anzahl der Bünde ist der Paketversand erschwert, die Beschaffung von Papier und Farbe ist äußerst schwierig, dazu ist ein Teil des Personals zur Fahne einberufen.

Aber nicht nur große Opfer, sondern auch mindestens eben so große Pflichten legt der Krieg den Zeitungen auf. Fast jede Familie hat Verwandte und Bekannte im Felde stehen. Unser Aller geschäftliches und persönliches Wohl hängt vom glücklichen Fortgang und Ausgang des Krieges ab. Da will jeder durch seine Zeitung möglichst schnell und in verständlicher Weise über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz unterrichtet sein. Daneben gibt es viele amtliche Bekanntmachungen, deren möglichst umgehende Kenntnis im Interesse der Bevölkerung liegt. Den Zeitungen erwacht demnach die Pflicht, jetzt noch mehr, noch besser und noch schneller Arbeit zu leisten als in Friedenszeiten, — trotz der ausfallenden Einnahmen.

Das Jülicher Kreisblatt sucht diesen Pflichten nach Möglichkeit gerecht zu werden. Zwar sind die Schwierigkeiten gerade hier im Grenzgebiet besonders groß. Post- und Fernverkehr ist fast überall unterbrochen, der Fernsprechverkehr ist viel größerer Beschränkungen unterworfen als anderswo. Nur mit Mühe ist es uns z. B. gelungen, im letzten Augenblick mit militärischer Unterstützung unseren zur Fahne gebenden Papiervorrat zu ergänzen, während der Farbverbrauch nur durch Auto möglich war. Nunmehr sind wir mit Papier und Farbe hinreichend versehen, sodass der Betrieb auf absehbare Zeit nicht gestört werden wird.

Um der Bevölkerung die Kriegsergebnisse möglichst schnell mitzuteilen, geben wir die einkaufenden Telegramme nicht nur sofort durch Nachschlag an unserer Geschäftsstelle bekannt, sondern geben sie auch soweit möglich durch den Fernsprecher an die größeren Orte des Kreises weiter. Uns sind dabei Beschränkungen auferlegt, da der Fernsprechverkehr nicht nach allen Orten freigegeben ist. Weiter lassen wir die wichtigeren Telegramme durch Druck vervielfältigen und kostenlos (eine Gabe in die bereitgestellten Büchse des Noten Kreuzes ist dabei willkommen) an unserer Geschäftsstelle verteilen. Wiederholt dürfen wir wohl dabei die Hoffnung aussprechen, daß die gerade in Jülich anwesenden Auswärtigen die Telegrammzettel mitnehmen und auf den Dörfern zur allgemeinen Kenntnis ansetzen.

Schließlich haben wir uns entschlossen, unser Kreisblatt während der Kriegszeit täglich in der Weise auszugeben, daß jeden Nachmittag nach 4 Uhr ein Blatt der drei Blätter der Mittwochs- und Samstagausgaben erscheint. Dieses Blatt wird den Bezählern in der Stadt Jülich ohne Preiserhöhung durch die Boten zugestellt. Die Postbezähler innerhalb des Kreises Jülich erhalten, was uns ohne Schwierigkeiten möglich ist, ebenfalls die tägliche Ausgabe des Kreisblattes, die übrigen Postbezähler wie bisher Mittwochs und Samstag die drei Blätter zusammen.

Den Bezählern der Landorte täglich das Kreisblatt zuzustellen, hat natürlich seine großen Schwierigkeiten. Der Botendienst ist auf ein nur zweimaliges Erscheinen des Blattes eingerichtet und läßt sich für kurze Zeit auf ein sechsständiges Erscheinen nicht umändern, zumal der Bezugspreis nicht erhöht werden darf und sehr wenig Paketposten gehen. Gewiss sind unsere Boten, wie wir selbst zur jetzigen Kriegszeit im Interesse der Allgemeinheit große Opfer bringen, zu jedem Entgegenkommen bereit und gerne erbötig, ihren Bezählern möglichst oft und möglichst schnell die Neuigkeiten vom Kriegsschauplatz zu übermitteln. Aber die Zustellung der Zeitungspakete ist teilweise unmöglich oder würde bei dem geringen Paketpostgang zu spät erfolgen. Wir möchten deshalb — ebenfalls im Interesse der Allgemeinheit — unsere Leser bitten, uns und die Boten insofern zu unterstützen, als sie die Zeitungspakete (sie sind ja bei dem einen Blatt sehr dünn und leicht) gelegentlich bei uns abholen und an die Boten besorgen. Fast aus jedem Ort kommen ja täglich Bewohner zu Fuß, mit der Bahn oder mit dem Rad nach Jülich. Sie mögen sich mit unseren Boten in Verbindung setzen und ihnen die Blätter aus Jülich besorgen. Die neueste Nummer kann jeden Nachmittag nach 4 Uhr in unserer Geschäftsstelle abgeholt werden. Wir glauben in dieser Beziehung keine Fehlbitte an unsere Leser zu tun. Sie dienen ja nicht uns damit, sondern sich selbst und ihren Dorfbewohnern.

Natürlich wird es in einem Teil der Dörfer nicht möglich sein, täglich oder doch mehrmals in der Woche das Kreisblatt auszuliefern. Hier werden die einzelnen Tagesausgaben wie bisher Mittwochs und Samstag vereinigt ausgetragen. Die Bezähler mögen sich damit zufrieden geben und bedenken, daß der Verlag zur jetzigen Zeit große Opfer bringt und tut, was in seiner Kraft steht. Wenn er dabei nicht allen Bezählern gerecht werden kann, so liegt das an den ungünstigen Verhältnissen. Wir können aber nicht alle Bezähler weniger gut bedienen, weil es nicht möglich ist, in einem Teil der Bezähler die Wohlfahrt des täglichen Bezugs nicht zuwenden zu können.

Verlag des Jülicher Kreisblattes.

(*) Die wirtschaftliche Lage der Zeitungen. Unter den zahlreichen Legenden, die sich in diesen Tagen gebildet haben und noch bilden, verdient für Zeitungsleute und Zeitungsleser die weitverbreitete Meinung verzeichnet zu werden, daß die Presse in Kriegzeiten ein „Geschäft“ oder sogar ein ausgezeichnetes Geschäft macht. Wie das Publikum zu dieser Ansicht kommt, schreibt der Zeitungsverleger, ist schwer zu erklären; vielleicht deswegen, weil die Zeitungen als die Vermittler der mit Spannung erwarteten Neuigkeiten jetzt mehr Interesse bieten als unter normalen Verhältnissen, oder weil die Expeditionen von Menschen umlagert sind und der Verkauf von Extrablättern und Einzelnummern den Anschein eines nach außen gesteuerten Geschäftsbetriebes erweckt. In Wahrheit sehen die Dinge ganz anders aus. Wohl kaum ein anderer Erwerbszweig hat derartige Opfer zu bringen und liegt infolge des Krieges so daneben, wie das Zeitungsverlagsgeschäft. Gewiss leiden Handel und Wandel während des Krieges, aber sie gehen doch im allgemeinen weiter, so lange nicht große und vernichtende Katastrophen über ein Volk hereingebrochen sind. Der einzelne Gewerbetreibende kann doch noch mit einigen Einnahmen rechnen. Bei den Zeitungen hingegen liegt dies anders. Ihnen wird beim Ausbruch der Feindseligkeiten ihr Lebensnerv, die Einnahme aus Inseraten, mit einem Schlag unter-

bunden. Das Zeitungsverlagsgeschäft als solches existiert nicht mehr. Damit sind den Zeitungen die Mittel genommen, aus denen sie ihren redaktionellen Teil zu alimentieren haben. Die Anträge an diesen redaktionellen Teil aber lassen in Kriegzeiten nicht nach, sie steigen vielmehr. Das Publikum fordert die rascheste Nachrichtenvermittlung. Andererseits erhöhen die privilegierten Vermittler der Nachrichten ihre Preise. Der telephonische und telegraphische Verkehr ist lahmgelegt, so daß die Redaktionen auch mit ihren übrigen Nachrichtenquellen, Berliner Redaktionen usw., nur gegen die dreifache Gebühr verkehren können. Dazu kommt, daß die Redakteure, technischen und kaufmännischen Beamten, die Seher und Buchdrucker zum Teil eingezogen sind, Papier, Farbe und viel sonstiges oder zu erhöhten Preisen herbeigeschafft werden können — trotzdem aber soll die Zeitung pünktlich und regelmäßig erscheinen, ja sie soll die neuesten und wichtigsten Nachrichten durch Extrablätter bekannt geben. Hierzu formen sich die Zeitungsverleger für den ganzen oder teilweisen Unterhalt der Einberufenen bezw. deren zurückgebliebene Angehörige. Es gehören eiserne Nerven dazu, einem solchen Zustande gegenüber die Ruhe zu bewahren, namentlich wenn man bedenkt, daß überdies, wie selbstverständlich, die Zeitungsverleger von den allgemeinen Opfern an Gut und Blut nicht ausgeschlossen sind. Ist es unter solchen Verhältnissen verwunderlich, wenn bereits eine ganze Reihe von Zeitungen ihr Erscheinen haben einstellen müssen? Die Zeitungsverleger werden, wie sie es bisher getan haben, so auch weiter ihre Pflicht tun. Sie dürfen hierfür aber wohl erwarten, daß die Verhältnisse, wie sie liegen, von dem Publikum in gerechter Weise gewürdigt werden und daß ihnen die Anerkennung nicht verweigert wird, daß sie an Opferwilligkeit niemandem nachstehen.

Sirtenbrief des hochwürdigsten Herrn Kardinal-Erzbischofs

In Christo dem Herrn geliebte Erzdiozesanen!

Im Begriffe, meine Nomreise anzutreten, um den letzten Feiertagsfeierlichkeiten für unsern heimgegangenen unvergessenen Papst Pius X. und demnächst dem Konklave zur Wahl eines neuen Oberhirten auf Petri Stuhl beizuwohnen, habe ich einen dringenden Wunsch auf dem Herzen, den ich mit ebenso herzlicher Bitte der ganzen Erzdiozese kundgeben möchte.

In lebhafter Erinnerung an die unschätzbaren großen Segnungen, die der nunmehr in Gott ruhende Heilige Vater durch Förderung des eucharistischen Kultus und namentlich der hl. Kommunion bei jung und alt über die ganze Kirche verbreitet hat, erscheint es uns durchaus angemessen, ihm einen würdigen Beweis unserer Dankbarkeit durch einen gemeinsamen Kommunionstag zu bieten. Als solchen habe ich Sonntag den 13. September, an dem Fest „Maria Geburt“ gefeiert wird, in Aussicht genommen.

Neben an diesem Tage alle, die es eben vermögen: Kinder und Erwachsene, Männer und Frauen, zum Tische des Herrn gehen und dabei unseres verstorbenen gemeinsamen Vaters in kindlicher Liebe fürbitte gedenken.

Des weiteren soll dieser Tag die mehr als drei Millionen zählende Schar der Katholiken unserer Erzdiozese wie eine große Armee von Vatern um den eucharistischen Heiland scharen, um der letzten denkwürdigen Mahnung des seligen Heiligen Vaters vom 2. August ds. Js. nachzukommen, daß wir nämlich den lieben Heiland im allerheiligsten Sakramente als „Mittler zwischen Gott und den Menschen“ und zugleich als „Friedensfürsten“ wie in einem hl. Ansturm bitten, erbarmungsvoll auf die ganze hl. Kirche (und den inzwischen wohl neuergewählten Papst) sowie nicht minder auf die schweren Bedrängnisse und Nöten unseres gesamten Vaterlandes herabschauen, damit des Himmels Güt und Gnade reichlich walte über Vorn und Herde, — den für das teure Vaterland gefallenen oder verwundeten Streikern der ewige Frieden des himmlischen Vaterlandes oder die Wiederherstellung der bedrohten Gesundheit, — den hartgeprüften Familien das frohe Wiedersehen der zur Fahne einberufenen Angehörigen, — uns allen endlich der wirksame Gottesdienst vor allem Unheile des Leibes und der Seele — und der ganzen Welt ein dauernder Frieden bald beschieden werde. Um diese „zeitgemäße Hilfe“ zum „Throne der Gnade“ (Hebr. 4, 16) zu eilen, heißt wirklich die Stunde; dieses Gebet ist zugleich eines der teuren Vermächtnisse unseres hochseligen Heiligen Vaters Pius X.

Wer an dem genannten Tage der dringenden Liebepflicht der hl. Kommunion und andächtiger Fürbitte vor dem hl. Sakramente nicht nachkommen kann, möge es wenigstens in der Oktave von „Maria Geburt“ oder im Laufe des Monat September tun.

Köln, den 24. August 1914.

Der Erzbischof von Köln:
F. Kard. v. Hartmann.

Nachrichten aus Stadt und Land.

* Jülich, 30. Aug. Beim Landsturm-Bataillon Neuf, das in Löwen von der Bevölkerung beschossen wurde, befinden sich auch Landstürmer aus dem hiesigen Bezirk. Verletzt davon wurde, soviel man weiß, niemand.

* Beachtet die Bestimmungen über die Aufschriften auf Feldpostsendungen! Bei der Post in Mech liegen hunderttausende von Briefsendungen an Angehörige des Feldheeres mit Aufschrift „Schlachtfeld bei Mech“ oder „westlicher Kriegsschauplatz Mech“, die meist unbestellbar sind, jedenfalls aber den Feldpostbetrieb in Frage stellen. Man möge doch beachten, daß auf Sendungen für im Felde stehende Soldaten niemals ein Bestimmungsort angegeben ist. Dagegen ist genau Armee-korps, Division, Regiment usw. anzugeben.

* Jülich, 1. Sept. Anstelle des an das Gymnasium in Bonn berufenen Herrn Oberlehrers Garbs wurde der Direktor des Lehrerseminars in Ratingen, Herr Dr. Cramer, an das hiesige Gymnasium versetzt.

* Düren, 28. Aug. (Heimfahrt.) Auf dem hiesigen Bahnhof kam gestern abend vor 7 Uhr die Leiche des Prinzen Wilhelm zur Lippe durch, der vor Lüttich neben der Fahne des Regiments, das er führte, den Heldentod gestorben ist. In einem belgischen Salonwagen, der eine Fahne in den typischen Farben gelb-rot trug, wurde er von einem Adjutanten zur Heimat geleitet. Im Detmolder Mausoleum unter dem Schutze des Hermann-Denkmal, wird der tapfere Prinz seine letzte Ruhestätte finden.

* Euskirchen, 28. Aug. (Für das Rote Kreuz.) Der Rote Kreuzverband hat den gesamten Rassenbestand von über 3000 Mark dem Rote Kreuz der beiden Kreise Euskirchen und Weibach einstuftig gestiftet.

* Weibach, 30. Aug. (Erschossen.) Auf einem Gefangenentransport wurde ein belgischer Franzose gegen die Begleitmannschaft tätig, so daß diese sich zum Gebrauch der Waffe genötigt sah und den Durschen erschoss.

★ Voraussichtliche Witterung für den 2. September: Herbstlich angenehm, morgens und abends kühl. — Sonnenaufgang 5,46, — Untergang 7,18; Mond-Aufgang 6,45 nachmittags, — Untergang 1,50 Uhr nachts.

Fruchtpreise und Handelsberichte.

Kantliche Fruchtpreise zu Neuf am 31. Aug.		Markt W.	
Weizen, neuer 100 No. 1. Qual.	24,50	Rettigstein, neue 50 No.	3,50—4,00
„ „ „ „ 2. „	24,00	„ „ „ „ „	3,50—4,00
„ „ „ „ 3. „	20,70	„ „ „ „ „	4,00—5,00
„ „ „ „ 4. „	19,70	„ „ „ „ „	15,00
„ „ „ „ 5. „	21,70	„ „ „ „ „	16,00
„ „ „ „ 6. „	20,70	„ „ „ „ „	18,00
„ „ „ „ 7. „	19,00	„ „ „ „ „	2,80—3,00
„ „ „ „ 8. „	18,00	„ „ „ „ „	10—11 Pfg.
Rübsöl per 100 Kilo (ohne Fas)	71,00	„ „ „ „ „	71,00
Rübsöl per 100 Kilo (mit Fas)	73,00	„ „ „ „ „	73,00
Gereinigt Rübsöl 3 Markt höher.		„ „ „ „ „	
Rübsöl per 1000 Kilo große waggonweise	98,00	„ „ „ „ „	102,00
„ „ „ „ „	102,00	„ „ „ „ „	

Neuen per 50 Kilo
* Köln, 31. Aug. Fruchtmarkt. Südzucker neu, 9,50—10,50
Weizen neu 7,00—7,60 Markt, Roggen-Weizen 4,50—5,00
Markt, Krumm- und Weizen 4,00—4,60 Markt.

* Köln, 31. Aug. Schlachthausmarkt. Auftrieb: Etwa 6800 Schweine, Kantliche Notierungen unterblieben auf höhere Weisungen. Schweinepreise ansehnlich gestiegen wie am letzten Donnerstag geblieben, jedoch ohne die höheren Ausnahmewilligungen. Bei ruhigem Geschäft voraussichtlich geräumt.

Großvieh: 1094 Ossen, darunter 64 Weideochsen. Kantliche Notierungen unterblieben auf höhere Weisungen.
637 Kühe. Markt ziemlich belebt und geräumt. 133 Schafe. Markt sehr lebhaft, großer Ueberfluß. 512 Lämmer, darunter 184 Weidehühner, 332 Bünen.

Fünfte Gabenliste zu Gunsten der Familienangehörigen der in den Krieg gezogenen Einwohner der Stadt Jülich.

Adolf Zeiffert 20 M., Arno Brodmeyer 20 M., Maria Schmitz 20 M., Hermann Niemann 20 M., Josef Sommer 15 M., Oberpostkassener Philipp 5 M., Oberpostkassener Müller 5 M., Oberpostkassener Meller 5 M., Postkassener Wilms 5 M., Postkassener Dell 5 M., Postkassener Josef Bataille 3 M., Postkassener Müller 2 M., Postkassener Nießen 2 M., Oberpostkassener Arnold Bataille 5 M., Postkassener Meier 2 M., Leitungsausschreiber Bongars 2 M., Sigismund Horn 15 M., Frau Oberstabsarzt Dr. Goering 25 M., Geschwister Kamp-Karthaus 20 M., Josef Emonds 10 M., Ungenannt 10 M., Spielklub 1012 10 M., Jean Stamm 5 M., Josef Erkenz Einquartierungsgeld 33,28 M. Zusammen 316,28 M.

Bisher sind insgesamt eingegangen
10776,96 Mark.

Allen edlen Spendern herzlichen Dank! Um weitere Gaben wird dringend gebeten.

Im Namen des Ausschusses:
Vogt, Bürgermeister.

Die Prozeßion nach Rott zieht in diesem Jahre nicht.
Koord., den 30. August 1914.
Der Präst: J. Brenner.

im Käse im großen. Kleinen.

Holländer und Emmer in fünf verschiedenen Qualitäten und Preislagen. Prima vollkornige Schweizer. Eine Partie Holländer, guter Konsumkäse. Wd. nur 65 Pfg und verschiedene andere Käse.

Wiederverkäufer u. größere Abnehmer erhalten Vorzugspreise.

Hellmann
Kaufhaus 1. Ranges für Lebensmittel.
Friedrichstr. 5. Tel. 138.

Preß-Obst.
Meiner w. Rundschaft zur Mitteilung daß ich Obst gegen Lohn presse

Krautfabrik
Chr. Nobis,
Mersch.

Kobreggen, Gagenzinken
zur sofortigen Lieferung vorrätig
Wo nicht vertreten direkt von
G. E. Krüger, Kobreggenfabrik,
Schweizer-Mühle.

Schöne junge Fretten
hat abzugeben Kirchberg Nr. 188.

Blavier-Stimmen
und alle Reparaturen billigst.
Musikgeschäft W. Loup,
11 Kurstr. 21.

Rasierseife
zu haben bei Jos. Fischer.

Züchtige Schreiner
für sofort gesucht.
Baugeschäft Ruderh.

Einen angehenden
Stoffmiede-Gesellen
sucht
Wüthrich in Jüden.

Lehrling.
Ein Sohn achtbarer Eltern, zur Erlernung der Feinbäderei und Konditorei sofort gesucht.
Ant. Reifferscheid, Konditorei,
Marktstraße.

In stillem, trauertosen Haushalt a d. B. wird katholische
Haushälterin
geleitet. Alters gesucht. Bewerberinnen, die um dauernde Stellung bemüht sind, wollen ihre Adresse mit Zeugnisabschriften unter Nr. 1020 an die Geschäftsst. d. B. senden.

Züchtiges properes Mädchen
für alle Arbeit sofort gesucht.
Ant. Reifferscheid, Konditorei,
Marktstraße.

Mädchen
von 18 Jahren sucht Stelle für alle Hausarbeit in kleinem Haushalt. Auskunft in der Geschäftsst. d. B.

Schönes hochtr. Kind
zu verkaufen.
Kirchberg Nr. 64.

Dem Sieger in der Schlacht in Ostpreußen.
 * Berlin, 31. Aug. Der Kaiser hat den siegreichen Feldherrn im Osten, General der Infanterie von Hindenburg zum Generalobersten ernannt, ihm das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen und ihm folgendes Telegramm übersandt:
 „Hochwachtel, 31. Aug. Durch den in Ostpreußen erzielten Sieg über die Russen.“

Kauf wegen Aufgabe meines Geschäftes.

Da ich bis zum 1. Oktober mein Lokal räumen muß, verkaufe ich
 sämtliche noch vorhandenen Waren zu und unter Einkaufspreis.

Ferner kompl. Laden-Einrichtung, ein Geldschrank, eine National-Registrierkasse sehr billig abzugeben.

Geschw. Mülheims  **Jülich**
 Kölnstraße 44 Kölnstraße 44.

Rotes Kreuz.

Im Interesse der Entlastung der hiesigen Reservelazarette soll darauf Bedacht genommen werden, **Verwundete und Kranke, welche einer ärztlichen Behandlung nicht mehr bedürfen, an Privatpersonen zur weiteren Unterfüttersgewährung und Pflege abzugeben.** Die Unterbringungsräume für die Genesenden müssen luftig, hell und nicht zu eng sein, die Betten ein elastisches gesundes Lager mit guter Bettwäsche bieten, die Zimmerausstattung muß angemessen, die Verpflegung reichlich, kräftig und nahrhaft, eine gute Pflege gesichert sein. Privatpersonen die zur Aufnahme von Genesenden in der Lage und bereit sind, werden gebeten, entsprechende Anerbietungen schriftlich an das Sekretariat des Zweigvereins vom Roten Kreuz (Kreisaußschußbureau) zu richten. Die Anerbietungen müssen genaue Angaben über die zur Verfügung zu stehenden Räume ufm. enthalten, auch müssen sie eine Erklärung darüber enthalten, ob auf Vergütung verzichtet oder ob Vergütung und eventuell in welcher Höhe verlangt wird. Der Vereinsvorstand behält sich eine Prüfung der Anerbietungen vor.

Familien, die nicht in der Lage oder nicht gewillt sind, genesende Krieger bei sich aufzunehmen, die aber doch an deren guten Unterbringung mithelfen möchten, können vollständige **Betten**, bestehend aus Bettstellen von Eisen oder Holz, Matratzen, Kopfkissen, Decken und Bettwäsche, oder auch die vorerwähnten Einzelteile dem Roten Kreuz leihweise ohne Anspruch auf Vergütung zur Verfügung stellen. Schriftliche Anerbietungen werden an die oben bezeichnete Stelle erbeten. Die Gegenstände würden nach Bedarf abgeholt werden und müßten, um ihre Wiederherstellung durchzuführen zu können, deutlich und unverwischbar mit dem vollen Namen des Eigentümers gezeichnet sein.

Jülich, den 27. August 1914.

Für die Vereinsvorstände vom Roten Kreuz:
Dr. Vüllers,
 Landrat und Geheimer Regierungsrat.

Rote Kreuz-Kriegsspende.

Es sind weiter eingegangen die folgenden Beträge:
 Im Kreisaußschußbureau: Peter Fischer, Altdorf, 30 M.; Fräulein Court, Jülich, 26 M.; Regierungslandmesser Tende, Jülich, 100 M.; Carl West, Jülich, 20 M.; Fritz Scheuer, Jülich, 25 M.; F. Weiden, Jülich, 50 M.; Josef Erken, Jülich, 100 M.; Gesammelt von 2 Invaliden aus Ebern, welche den Feldzug nicht mitmachen können, 17,02 M.; Ungenannt aus Linich, 10 M.; Daniel Capell sen., Jülich, 10 M.; außerdem von Ungenannt: Eine Glaschale mit silbernem Fuß und silbernem Händel.

Bei der Kreissparkasse: Gottfried Krapp, Lich, 20 M.; Dürer Vant: 500 M.; Ernst Scheyns, Hagenfeld, 10 M. Bei der Geschäftsstelle des Jülicher Kreisblattes: Geschw. Kamp, Karthaus, 20 M.; aus Gereonsweiler 7 M.; Frau Oberstadtsarzt Dr. Goering 25 M.; Obergärtner Pöpfel, Mariawald, 20 M.; Ungenannt 20 M.; Hubertine Evershorn, aus meiner Sparbüchse 1,50 M.; Gertrud Evershorn, aus meiner Sparbüchse 1,50 M.; aus Lohn 3 M.; Jean Stamm, Jülich, 5 M.; Pfarrer Blaesen, Dürboslar 100 M.

Zusammen: **5827,81 M.**

Zum Vaterländischen Frauenverein und zum Verein vom Roten Kreuz sind bisher 380 Neuanmeldungen zum Jahresbeitrage von 2 M. erfolgt.

Herzlichen Dank! Weitere Gaben werden erbeten!

Jülich, den 1. September 1914.

Im Namen der Rote Kreuz-Vereine
Dr. Vüllers,
 Landrat und Geheimer Regierungsrat.

Der Kindergarten in Jülich

wird Donnerstag den 3. September wieder geöffnet.
 Jülich, den 1. September 1914.

Die Kreiskommission.



Heute trifft wieder ein neuer Transport
**junger u. mittelmäßiger
 Arbeits-Pferde**

bei mir ein, darunter eine 4 jährige tragende
Stute. Käufer lade ein.

Josef Sommer
 Pferdehandlung,
 Jülich, Neufferstr. 37,
 am Artilleriefahrplatz. * Fernsprecher 76.

Kriegs-Echo

ist eine Wochen-Chronik, in der die in den Tageszeitungen verstreuten Nachrichten über die kriegerischen Ereignisse im Zusammenhang wiedergegeben und historisch geordnet werden sollen.

Kriegs-Echo

erscheint jeden Samstag zum Preise von nur 10 Pfennig. Bisher 3 Nummern erschienen. Bestellungen nimmt entgegen

Buchhandlung Jos. Fischer

Braune Stute,
 für jeden Zweck geeignet, hat abzugeben.
 Christian Giesen, Mähk.

Junge Schweine
 zu haben. Leonard Meisen, in Warmen.

Schöne junge Schweine
 hat abzugeben.
 Jos. Emunds, Floßdorf.

Gefinde-Dienstbücher
 zu haben bei Jos. Fischer.

Schöne Fasset-Schweine
 sowie junge Schweine hat abzugeben.
 Haas, Gut Paffenlich.

Junge Schweine
 hat abzugeben. Gerh. Fielemacher, Inden.

Evangelische Gemeinde.
 Mittwoch den 2. September
 6 Uhr abends: Kriegsbefunde.

Rheinisches Technikum Bingen
 Maschinenbau, Elektrotechnik,
 Automobilbau, Brückenbau.
 Direktion: Professor Hoepke.
 Chemiker.

Gärtnerei L. Nobis,
 Inden,
 empfiehlt in bekannter Ware
 3000 Endivien und 2000
 Advents-Wirring-Pflanzen.

**Nehme Obst zum
 Krautpressen**
 an.
 Wwe. Raden, Merzenhausen.

Im Obstpressen
 hält sich bestens empfohlen
Joh. Viel, Krautpresse,
 Hasselsweiler, Kr. Jülich.

**1/2 Morgen schöne
 Futterrüben**
 zu verkaufen. Warmen Nr. 21.

Fliegenleim,
 eines lang bewährtes Fabrikat, em-
 pfiehlt.
Phil. Mecken.

**Henkel's
 Bleich-Soda**
 für alle
 Küchengeräte

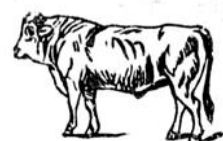
3 Zimmer
 zu vermieten. H. Rursstraße 31.

Möbl. Zimmer
 zu vermieten. Düsselborferstraße 40.

Schön möbl. Zimmer
 sofort gesucht evtl. mit Pension. An-
 gebote unt. R F an die Geschäftsst.

Hühner,
 1,6 rebhf. Italiener 1913er,
 1,4 Silber Brastel-Hühner
 zu verkaufen
Kölnstraße 26.

**Wer liefert täglich zu
 2 Liter Ziegenmilch?**
 Herzog Wilhelm-Allee 14, 2 Etage.



**Schwere Oberländer
 Arbeitsochsen**
 vorrätig.
Jakob Cappel, Jülich,
 Neufferstraße 39.

Ein starker Bonni
 zu verkaufen.
 Grünstraße Nr. 10.
Pferden
 Von mehreren
 1 Stüd zu verkaufen.
Wollersheim, Hambach.

**Schwerer fünfjähriger
 Wallach,**
 fehlerfrei und
 jugfest, abzugeben.
Schmitz, Röttgenhof.

4 1/2 jähr. schwer. Wallach
 nebst einspänn. Rübswagen
 zu verkaufen. Wo sagt die Geschäftsst.

**Angekörten
 Zucht-Stier**
 gibt ab
Franz Thoma, Siersdorf.

Junge Schweine
 hat abzugeben
Heinrich Greven, Löh.

Schöne junge Schweine
 zu haben.
Breidenbach, Gföten.

Schöne junge Schweine
 hat abzugeben
Georg Bempfer, Gföten.

Fasset-Schweine
 zu haben bei Wilhelm
Märkens, Sohn.